



NewsLetter

September 2010

In dieser Ausgabe

Abelia	1
Achillea	2
Obst und Gemüse im Kühlschrank	3
Rezept „Panzanella“	3
Gedanken zur gesellschaftlichen, politischen, kulturellen Bedeutung zum GEA-Projekt der „tausend Gärten“	4

Abelia

Geißblatt aus China

Die Abelia ist ein mittelgroßer Strauch mit einem schönen Wuchs, die Zweige hängen leicht unter der Last der zahlreichen hell rosa Blüten. Sie blüht im Juni, Juli, August, und im September blüht sie immer noch, zwar nicht so üppig wie im Juli, aber immer noch ansprechend. Die Ursprungsländer könnten nicht weiter auseinander liegen, denn man findet sie wildwachsend im Himalaja, in Mexiko, in China und Japan. Sie wurde vom englischen Diplomaten Abel Clark 1816 in China entdeckt, und trägt seither dessen Name: Abelia. Sie gehört zur großen Familie der Geißblattgewächse, und ist so pflegeleicht, dass sie auch für blutige Anfänger taugt. Die immergrüne Varietät, die aus Mexiko stammt, erfriert bei uns im Winter, aber japanische und chinesische Exemplare und ihre gärtnerischen Kreuzungen erfreuen das GärtnerInnenherz jahrelang - auch bei Temperaturen unter 15° -, und ohne einmal zu enttäuschen.

Am schönsten sind sie in dreier Gruppen gepflanzt. In den ersten drei, vier Jahren sollten sie im Hochsommer ein bisschen gegossen werden. Später sollten Abelian nur vom alten Holz befreit werden, die einzige Pflege, die sie benötigen. Wer besonders fleißig sein will, kann im Herbst ein wenig mit altem Stallmist düngen, dafür dankt die Abelia mit üppigerem Blühen.

Und wer liebevoll Pflanzen am Balkon oder auf der Terrasse kultiviert, kann sie problemlos jahrelang im Topf halten. Sie braucht weniger Wasser als die Hortensie, muss aber alle vierzehn Tage mit einem Volldünger bedacht werden. That's all.





Achillea

Bitterschöne Arznei

Jeder kennt die Pflanze, arme Leute kennen sie besser als reiche, denn sie gehörte bis zur Einführung der allgemeinen Krankenkassen zum Grundbestand der Hausapotheke. Die bekannteste unter den Schafgarben (aus der Familie der Korbblütler) ist die *Achillea millefolium*; der Zander¹ von 1984 zählt 17 Arten und 4 Kreuzungen auf. Im Mittelmeergebiet wachsen 11 Arten spontan. Die Bäuerinnen kultivieren in ihren Gärten die weißblühende *Achillea ptarmica*, die Bertramsgarbe, die Einzige aus der Gattung, die feuchteren Boden braucht. Aus den getrockneten Blüten und Blättern braut man Tee. Vielleicht stammt vom Genuss dieses Tees der weise Spruch unserer Großmütter, dass je bitterer die Medizin ist, desto schneller würde der Kranke gesund. Denn der Schafgarbentee lässt sich auch mit reichlich Honig nicht wirklich versüßen. Besonders als Kind wollte man sehr schnell wieder gesund werden, um nicht mit diesem Getränk konfrontiert zu werden.

Der angenehme, aromatisch-bittere Duft erinnert an Wermut, und gibt dem Heu, vor allem dem Grummet, seinen charakteristischen Geruch. Das Achillein, das in der Pflanze enthalten ist, soll blutreinigend wirken. Ich zitiere aus dem Buch von Franz Plaikner und Christoph Mayr „Hausbuch der Südtiroler Heilpflanzen“: „Leute, die ungesundes Blut haben², sollen öfters eine Tasse Schafgarbentee trinken. Dabei wird das Blut nicht nur gereinigt, sondern wesentlich verbessert. Aber auch bei Reißen und Stechen in den Gelenken und „Einschlafen“ der Glieder kann der Schafgarbentee gute Dienste leisten, wenn man ihn öfters gebraucht... Der Tee regt auch zu geregelter Nierentätigkeit an, behebt Appetitlosigkeit, beseitigt Blähungen und Magenkrämpfe, Störungen an der Leber, Entzündungen im Magen und im Darm und steigert die Darmdrüsentätigkeit. Aber auch bei Hämorrhoiden, Magenblutungen, Sodbrennen, Magendrücken, bei Erkältungen, Rücken- oder rheumatische Schmerzen hilft Schafgarbentee augenblicklich. Da dieser Tee auch bei Kreislaufstörungen und Gefäßkrämpfen bestens hilft, kann man ihn ebenso bei Angina pectoris empfehlen“. Sehr bedenklich. Bei all diesen Beschwerden ist lediglich dringend einen guten Arzt zu empfehlen.

Aber medizinische Fragen bewegen GärtnerInnen nicht so sehr - eine Tetanusspritze alle fünf Jahre reicht meistens, da GärtnerInnen im Allgemeinen ein gesundes Völkchen sind.

Schafgarben für trockene Gartenbeete gibt es inzwischen nicht nur in Weiß oder Rosa, sondern auch in Rot- und Gelbfarben mit all ihren Zwischenschattierungen. Die gärtnerischen Züchtungen sind unglaublich pflegeleicht, wollen nur in voller Sonne gepflanzt werden. Sie gedeihen bestens auch in mageren Böden, sind die idealen Pflanzen für faule aber intelligente Gärtner (nach einem Zitat des großen Gärtners Karl Foerster), blühen ununterbrochen in den heißen Sommermonaten bis in den Herbst hinein, und bilden schöne Farbflecken in den Beeten.

¹) der Zander ist die Bibel der Botaniker.

²) Frage: Wie erkennt man „ungesundes“, Blut?



Obst und Gemüse im Kühlschrank



Obst und Gemüse lassen die GärtnerInnen in der Regel so lange am Baum oder an der Pflanze, bis sie verzehrt werden. Aber manchmal werden das Gemüse, das Obst nicht in einem Mal aufgebraucht. Im Sommer verderben frisches Obst und frisches Gemüse in der Wärme sehr schnell. Nicht alle Obst- und Gemüsesorten vertragen aber Kühlschranktemperaturen. Wie lauten die Verhaltensregeln?

Paradeiser, Paprika, Gurken, Zucchini und grüne Bohnen sind kälteempfindlich und vertragen Kühlschranktemperaturen schlecht und wenn, dann nur auf kurze Zeit. Auch Kartoffeln mögen es gar nicht kalt.

Im Gemüsefach des Kühlschranks halten sich hingegen Beeren, Kirschen, Trauben, Zwetschgen, Äpfel, Birnen und Pfirsiche. Äpfel müssen aber gesondert gelagert werden, da sie Etylen ausströmen, dadurch reifen andere Früchte zu schnell.

Kälte- bzw. Kühlschrankverträglich sind Gemüse wie Blattsalate, Broccoli, alle Kohllarten, Karotten, Radieschen, Spinat, Zwiebeln und Sellerie. Spargel sollte in ein feuchtes Tuch eingeschlagen werden, bevor er im Gemüsefach gelagert wird. Er hält sich höchstens drei Tage frisch.

Bananen, Mangos und Papaya werden zwar nicht in unseren Gärten geerntet, dürfen aber auch nicht im Kühlschrank aufbewahrt werden, genau so wenig wie Zitrusfrüchte (Zitronen, Orangen und Mandarinen)



Eine neue Rubrik (Einsendungen erwünscht)

Rezepte unserer Mitglieder

Panzanella von Martha Canestrini

Zutaten

- 25 dkg Baguette oder Ciabattabrot (gut ist auch das toskanische, ungesalzene Brot)
- 5 EL Olivenöl (auch mehr)
- 80 dkg oder 1 kg Paradeiser in gemischter Varietät (klein, mini, groß, Berner Rose, Russische Schwarze etc., nur sehr reif müssen sie sein)
- 2 mittelgroße Zwiebeln
- 2 Stängel Staudensellerie, Basilikum, Kräuter nach Gut-Dünken, Salz, Pfeffer, peperoncino

Zubereitung

Brot klein würfeln, 5-6' im Rohr 180° trocknen, dann in der Pfanne mit 3 EL Öl rösten

Paradeiser grob würfeln, würzen, Zwiebeln & Sellerie sehr klein würfeln, alles vermischen. Öl und Gewürze dazugeben. Am besten 1 Nacht ziehen lassen, Eilige lassen das Gemisch 2 h ziehen.

20 Minuten vor dem Essen das erkaltete Brot dazugeben und alles gut vermischen.





Einige Gedanken zur gesellschaftlichen, politischen, kulturellen Bedeutung zum Projekt der „tausend Gärten“.*

von Dr. Arno Teutsch

Der Text ist nicht für jene bestimmt, die es allzu eilig haben. Daher habe ich mich nicht allzu sehr um Kürze bemüht.

Teilen möchte ich diese Gedanken mit Garten-Freunde und Garten-Skeptiker, in der Absicht, neue MitarbeiterInnen, Freunde und Förderer des „Tausend-Gärten-Projekts“ zu finden.

Dabei geht es mir aber auch um einen tieferen Dialog über Sinn und Bedeutung der Initiative „Tausend Gärten“. Wer Lust und Zeit zum Mit-denken hat, ist herzlich dazu eingeladen.

*) In diesem Projekt werden alle BürgerInnen aufgefordert, einen Garten anzulegen, bzw. ihren bereits bestehenden Garten darauf hin zu überprüfen, ob er den Kriterien des naturgemäßen Gärtnerns und des nachhaltigen Anbaus entspricht. Der Begriff „Garten“ ist sehr breit zu verstehen. Dazu gehören also auch Balkongärten, Kästengärten, Dachgärten etc. Die neuen Gärten werden auf der [gea*Homepage](#) bekannt gegeben.

Da das Gärtnern umso schöner und lehr-reicher ist, je mehr man sich untereinander und über den Gartenzaun austauscht, können über die Homepage Kontakte hergestellt werden. Damit erweist sich der Garten einmal mehr als Stätte des Lernens, der Kommunikation und der Nachhaltigkeit.



Dr. Arno Teutsch



Gärtnern kann schön, bereichernd, nützlich sein; kann Kommunikation schaffen, Freund- und Feindschaften bilden, Emotionen entfachen, kann das Selbstwertgefühl stärken, interkulturelle Kontakte fördern, alt und jung zusammenführen, spirituelle und religiöse Erbauung schenkenund vieles andere mehr.

Gärtnern kann aber auch ohne viel Philosophie und Poesie die Basis für menschliches Leben (und Überleben) sein. Die Bedeutung der Gärten in Kriegs- und Nachkriegszeit ist längst vergessen worden; unsere Fortschrittsgläubigkeit lässt kaum noch die Vorstellung zu, dass irgendwann in Zukunft das gute Leben – und das Überleben – an den Garten und an die Wiederaneignung der Selbstversorgungskompetenz gebunden sein könnten.

Dies mag letztlich auch der Grund dafür sein, dass die Aus- und Weiterbildung zu einer solchen Selbstversorgungskompetenz an den äußersten Rand unseres Schulsystems gerückt ist.

Die uns gewohnt und bequem gewordene Welt ist im Wandel begriffen; ob wir es wahrnehmen wollen oder nicht. In den letzten Wochen und Monaten hat der Klimawandel deutlich gezeigt, was auf die Landwirtschaft und die Nahrungsmittelversorgung zukommen kann. Die Hitzewelle und die verheerenden Brände in Russland haben einen großen Teil der Getreidefelder vernichtet und zu einem Exportstopp für Getreide

deprodukte geführt. In Teilen Mittel- und Osteuropas haben Überschwemmungen die Ernten zerstört und in anderen Teilen Europas waren es anhaltende Trockenperioden.

Dasselbe Bild in China, Pakistan und Indien. Ebenso in Australien, Südamerika und den USA.

Doch sind es nicht die Klimaveränderungen allein, die unsere Nahrungsmittelsicherheit gefährden.

Noch dramatischere Auswirkungen auf die Landwirtschaftsproduktion hat das leise Sterben der Selbstversorgungslandwirtschaft, vor allem im Süden der Welt.

Es macht kein Aufsehen, wenn weltweit täglich tausende von Menschen ihre Gärten und Felder verlassen und in die Städte ziehen.

Klimakatastrophen machen Lärm, weil sie emotionale Wellen von Angst und Sorge auslösen.

Das langsame Absterben einer Garten- und Selbstversorgungskultur findet kaum Platz in den Medien. Warum wohl? Weil es wirtschaftlich in den Bereich der nicht erfassbaren und grauen Bereiche fällt? Weil die Produkte nur Tausch- aber keinen Handelswert haben? Weil der Garten keinen Profit abwirft und der Staat keine Steuern dafür kassieren kann? Weil alle Parameter der „Werte“ dieser informellen Wirtschaft anders sind, als jene die derzeit an den Universitäten als Leitbild gelehrt werden?

Die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Subsistenz- und Tauschwirtschaft ist enorm; trotzdem liegt sie im Schatten. Noch Mitte der Neunziger-Jahre produzierten die ländlichen Hausgärten 80 – 90 % der russischen Gesamtproduktion an Kartoffeln, Gemüse und Obst. Dasselbe gilt für viele Länder im Süden der Welt.

Was nicht im eigenen Garten wächst, muss im Laden gekauft werden.



Es ist unbestreitbar, dass all jene, die ihr Land verlassen und in die Städte ziehen, abhängig werden von den Produkten der Landwirtschaftsindustrie; ebenso unbestreitbar ist, dass diese Industrie nicht in der Lage sein wird, langfristige Ernährungssicherheit zu bieten.

Dazu kommt: Immer mehr Menschen werden abhängig von den Produkten, die nur der Markt bietet, haben aber immer weniger finanzielle Mittel, um diese Produkte auch kaufen zu können.



Selbst in den USA, einem der modernsten und „reichsten“ Land der Welt, steigt die Anzahl jener Menschen, die von „food stamps“ (Lebensmittelmarken) abhängig sind. Über 40 Millionen US-Bürger erhalten diese staatliche Lebensmittelhilfe (1 auf 8 Einwohner; d.h. weit mehr Menschen als in der Wirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre im letzten Jahrhundert).



Neben den Auswirkungen der Klimaveränderungen, der Wirtschaftskrise und der Abwanderung in die Städte stellt sich eine weitere Herausforderung durch die Verknappung des Erdöls. „Peak Oil“ wird der Moment genannt, bei dem die globale Erdölproduktion ihren Höhepunkt überschreitet. Die internationale Erdölagentur sieht diesen Moment für 2011/2012 gegeben.

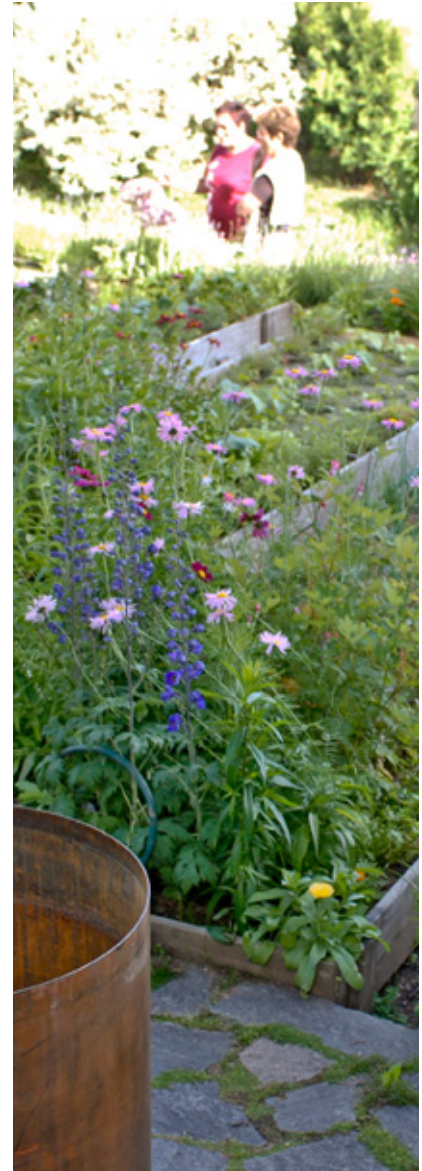
Wie wirkt sich die rückläufige Erdölproduktion (mit Produktknappheit und höheren Preisen) auf die landwirtschaftliche Produktion und auf die großflächige Versorgung mit Nahrungsmitteln aus? Wie abhängig ist die Nahrungsmittelproduktion vom Erdöl? Fragen, die sich immer mehr Menschen in aller Welt stellen.

Wer die Arbeitsabläufe in der modernen Landwirtschaft kennt, weiß wie bestimmend diese Abhängigkeit ist.



Was haben diese Szenarien mit Südtirol und mit den „tausend Gärten“ zu tun?

Wie sieht es aus, mit der Fähigkeit zur Selbstversorgung? Individuell, in den Dorfgemeinschaften, auf Landesebene? Wie groß ist die Abhängigkeit in der Nahrungsmittelversorgung von den nationalen und internationalen Märkten?



In der bäuerlichen Kultur des Landes hatte die Selbstversorgung immer eine wichtige Rolle. Wie hat sich die Modernisierung und die damit verbundene Spezialisierung auf Obst, Wein und Milch auf die Selbstversorgungskompetenz der Bauern und Bäuerinnen ausgewirkt?

Was haben Bildung und Weiterbildung damit zu tun?

„Tausend Gärten“ bedeutet aus meiner Sicht auch eine Intensivierung der Bildungstätigkeit zum Schwerpunkt Selbstversorgung; nicht nur auf den ländlichen und bäuerlichen Raum bezogen, sondern ganz allgemein auch in den Städten, bei den Verbrauchern und den öffentlichen Einrichtungen.

Trotzdem – dies möchte ich an dieser Stelle besonders unterstreichen – sollte diese Bildungs- und Sensibilisierungstätigkeit NICHT auf mögliche (wenn auch recht wahrscheinliche) Krisenszenarien aufbauen.

Die Garten- und Selbstversorgungskultur ist ein Wert an sich; sie schafft Wissen um Lebenszusammenhänge, sie bietet Souveränität und Unabhängigkeit, sie gibt dem Menschen das zurück, was die Marktmechanismen fremd gemacht haben.

Deshalb: Die Stärkung der Garten- und Subsistenzkultur sollte auf Freude und nicht auf Angst bauen!

Trotzdem scheint es mir eine wichtige Aufgabe der Politik zu sein, nicht in der „Notlüge“ zu verharren, dass in Zukunft alles so sein wird, wie wir es in den letzten Jahrzehnten gewohnt waren. Die Menschen haben das Recht, auch über mögliche Krisen rechtzeitig informiert und vorbereitet zu werden.

Notwendig ist ein offener Dialog über die Zukunft, deren Herausforderungen und die vielen Möglichkeiten, mit weniger Ressourcenverbrauch eine Gesellschaft des Wohlstandes und der Fülle zu schaffen.

Die kulturelle, spirituelle, ästhetische und soziale Dimension der „tausend Gärten“

Neben der „ernährenden Seite“ der Gärten in ihren quantitativen aber auch qualitativen Dimensionen, gibt es noch eine ganze Reihe von guten Gründen für „tausend Gärten“ mehr in unserem Lande.



Einige dieser Gründe möchte ich hier nochmals auflisten, weil sie ein anschauliches Bild davon vermitteln, wie wichtig und letztlich gesellschaftlich/politisch relevant dieses Gärtenprojekt ist.

Gärten und Stärkung der Gemeinschaft:

Die Arbeit im Garten war nicht nur in der klösterlichen Tradition ein wichtiges Element des gemeinsamen Tuns. In den Bauernfamilien heute ist der Garten eher eine „Frauendomäne“, doch bietet er häufig Anlass für gemeinsame Arbeit der ganzen Familie (von den Großeltern bis zu den Kindern); dies gilt auch für die Familien der „Freizeitgärtner“. Gärtnern ist äußerst selten eine rein individuelle Angelegenheit; Gartenarbeit schafft Gemeinschaft in Seniorenheimen, Kommunen und in Stadtvierteln.

Gärten schaffen im weitesten Sinne Heimat und Verbundenheit.

Eine besondere Form dieser Gemeinschaftsgärten sind die Interkulturelle Gärten. Allein in Deutschland gibt es derzeit an die Hundert solcher Gärten und viele kommen demnächst dazu.

In Südtirol gibt es solche Gärten in Bozen (Projekt Donne Nissa) und in Brixen (Pachamama-Garten – Haus der Solidarität).

Gärten und Bewahrung der Vielfalt:

Weil die Kleingärten zur Selbstversorgung nicht dem Marktdruck unterworfen sind, bieten sie viel mehr Spielraum für Experimente, für kreative Möglichkeiten, Saatgut und Pflanzen in unterschiedlichen Umweltkontexten zu erproben. Es ist wohl kein Zufall, dass sich in Ländern mit einem hohen Grad an landwirtschaftlicher Selbstversorgung eine besondere Artenvielfalt ergeben hat (z.B. Reis in Bangladesh, Kartoffel in Ecuador).

Biodiversität ist nicht nur im Regenwald zu schützen, sondern betrifft jeden von uns in seinem eigenen Lebensumfeld.

Die naturnahen Gärten haben eine enorme Bedeutung als „Biodiversitätszentren“ im Kleinen: So wurden beispielsweise in Deutschland in Naturgärten bislang 2.500 Tierarten nachgewiesen, darunter allein 650 Schmetterlings- und 100 Vogelarten.

Es gibt europaweit viele Initiativen zur Förderung der biologischen Vielfalt in den Stadt- und Landgärten. So z.B. in Österreich das Projekt „Arche Noah“, das auch zu Südtirol intensive Kontakte hat. Oder in Zürich, wo die Stadtverwaltung gemeinsam mit den 13 bestehenden Familiengartenvereinen besonders artenreiche Kleingärten auszeichnet. Besonders interessant ist auch das Projekt „Terra Madre“, eine Allianz zur Bewahrung der Vielfalt zwischen Nord und Süd, zwischen Produzenten und Konsumenten.

In Südtirol sind es vor allem die Haus- und Landwirtschaftsschulen, die sich für die biologische Vielfalt einsetzen.



Gärten und sinnstiftende Freizeitgestaltung:

Die Arbeit im Garten ist eine besondere Art der Freizeitgestaltung, die im allgemeinen weit umweltfreundlicher und nachhaltiger ist, als andere Tätigkeiten. Gartenarbeit hat kreativitätsfördernde, sinnstiftende, ausgleichende Auswirkungen auf den Einzelnen.

Gerade für ältere Menschen ist die Beschäftigung im Garten von besonderer Bedeutung, sowohl im eigenen Hausgarten wie auch in den Gärten der Seniorenheime.

Auch die kreative Gestaltung von Fensterbrettern und Balkonen ist oft mehr als „nur“ eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Selbst auf kleineren Terrassen ist eine teilweise Selbstversorgung mit Kleingemüse möglich.

Gartenarbeit in ihren Auswirkungen auf die Persönlichkeitsbildung:

Gärten sind Lernorte für Naturkontakte und schaffen einen Ausgleich zur frenetischen, technikorientierten Gesellschaft. In diesem Naturraum gelten andere Rhythmen und Zeiten, die nicht vom Rationalisierungsdruck bestimmt sind. Die Arbeit im Garten bedeutet u.a. die Rhythmen des Pflanzenwachstums anzuerkennen, die Auswirkungen von Umweltbedingungen zu erkennen, „Warten“ und „Beobachten“ lernen.

Sie gibt die Möglichkeit zu einem tieferen Kontakt mit der Natur, Gelegenheit zum Staunen und zur Kontemplation. Gelegenheit zur Kreativität (in der Anlegung der Beete, in der Kombination von Nutzpflanzen und Blumen...), zur Beschäftigung mit Gesundheitsvorbeugung und Heilung (Anbau und Verarbeitung von Heilpflanzen).

Die Arbeit im Garten kann nicht auf eine rein intellektuelle Dimension beschränkt werden, es geht um ein konkretes Tun, Erproben und Erfahren; um die Verbindung zwischen Kopf, Bauch und Hände...

Gartentherapien:

In den letzten Jahren hat die Gartentherapie zunehmend an Bedeutung genommen. Die Arbeit in den Gärten wird bei physischen und psychischen Störungen mit großem Erfolg eingesetzt. Aber auch in der Arbeit mit Behinderten, sozialen Randgruppen und in Gefängnissen. In sozialen Einrichtungen werden Gärten und Grünflächen als Therapieraum für Körper, Geist und Seele genutzt.

In Südtirol gibt es bereits Projekte zur Gartentherapie; so z.B. in der Seeburg in Brixen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Projektidee der Bäuerinnenorganisationen zur Betreuung von Senioren am Bauernhof.

Spirituelle Bedeutung der Gärten

In vielen religiösen Traditionen spielt der Garten eine wichtige Rolle (für Christen, Buddhisten, Muslime, Juden, Hindus und Stammeskulturen). Als „Bestimmung“ des Menschen, als „Ort unbegrenzter Begegnungsmöglichkeiten“, als „Eden“, als „Orte der Befreiung und Furchtlosigkeit“.

Bei vielen Naturreligionen (z.B. bei den Indianervölkern) hat der Anbau von Pflanzen eine besondere spirituelle Bedeutung. In Bozen hat die katholische Frauen- und Männerbewegung einen kleinen „Garten der Religionen“ errichtet.

Im Rahmen der Internationalen Hamburger Gartenschau 2013 wird unter dem Motto „In 80 Gärten um die Welt“ ein großer Garten der Religionen vorbereitet. Das Wasser – in Form einer Quelle im Zentrum dieses Gartens – verbindet alle Religionen über die kulturellen Unterschiede hinweg. Wasser als Symbol für Leben und Fruchtbarkeit im spirituellen und materiellen Sinn.

Diese stichwortartige Auflistung zeigt in all ihrer Unvollständigkeit zumindest einige der vielfachen Lern- und Handlungsmöglichkeiten in und um den Garten auf.

Einen weiteren Einblick gibt die Materialsammlung in der Gea*-Homepage unter dem Stichwort Gärten.

www.provinz.bz.it/gea/525.asp

Abschließend möchte ich noch auf einen mir wichtigen Aspekt hinweisen. Die „Tausend Gärten“ sind eng verknüpft mit dem Thema einer nachhaltigen Entwicklung auf kommunaler und regionaler Ebene.

Eine zukunftsfähige Entwicklung ist vor allem im regionalen Umfeld zu verwirklichen:

- Die Region ermöglicht kurze Wege für Nahrung, Waren und Menschen
- Sie bietet Identifikationsraum für Identitäten und Heimat
- ein überschaubares politisches Handlungsfeld.
- Die Selbstversorgung der Menschen mit Nahrungsmitteln ist vor allem im regionalen Umfeld nachhaltig gesichert.

Wenn die Region mit ihren Hauswirtschaften und Gartenkulturen, ihren kommunalen und regionalen Wirtschaftskreisläufen, in ihrer Bedeutung voll erfasst wird, müsste dies auch in der Bildungspolitik ihren Niederschlag finden. Oder nicht?


GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter www.sbz.it/gartenkultur

Für den Inhalt zeichnen Martha Canestrini De Biasi, Arno Teutsch

Gestaltung: Günther Schlemmer
Fotos: Günther Schlemmer, Wikipedia